

InLiSt No. 7

Interaction and Linguistic Structures

Mündliche Syntax im schriftlichen Text - ein Vorbild?

**Zum Tageszeitungskommentar in "Frankfurter Rundschau",
"Rhein-Zeitung" und "BILD"**

Martin Sturm

Hamburg

November 1998

In recognition of the enthusiasm he has brought to all aspects of the study of spoken verbal interaction, we dedicate this series to Professor Dr. Aldo die Luzio, University of Konstanz.

Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen
Dr. Susanne Günthner
Universität Konstanz
FG Sprachwissenschaft
PB D 180
D - 78457 Konstanz

Prof. Dr. Margret Selting
Universität Potsdam
Institut für Germanistik
Postfach 60 15 53
D - 14415 Postdam

Prof. Dr. Peter Auer
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg
Deutsches Seminar I
Postfach
D - 79085 Freiburg i. Br.

Additional copies may be ordered from:
Universität Konstanz, Sekretariat LS Angl. Sprachwissenschaft, InLiSt
PB D 180, D – 78457 Konstanz, Tel.: +49/7531/88-2552, fax: +49/7531/88-4157
<http://ling.uni-konstanz.de/anglistik/publikationen/inlist/>

1. Einleitung

In den Kommentarspalten der Tageszeitungen haben nicht nur Argument und Meinung ihren festen Platz. Wo Journalisten persönlich Stellung beziehen und ein in der Tradition der Pressefreiheit verwurzelt Genre pflegen, geht auch die Sprache der Zeitung eigene Wege. Sie weicht dabei regelmäßig von ihrer nüchternen, zweckhaften Ausdrucksweise ab und unterläuft grammatische Normen oder "Vorschriften", die sonst im ganzen Blatt akzeptiert und praktiziert werden. Eine ganze Reihe solcher "Normverstöße" korreliert mit syntaktischen Strukturen, die für die Gesprochenen Sprache typisch sind. Sie sollen hier im Mittelpunkt stehen.

Gesprochene Umgangssprache in Zeitungen ist Gegenstand von — nicht selten pauschaler — Kritik gewesen (vgl. Fischer 1983, Fischer MS). Man attestierte den Zeitungen, sie verwendeten einen "Sprachstil, der sich eher an Mustern gesprochener Rede [...] ausrichtete" und "mit seiner verkürzenden und vereinfachenden Form die Verbreitung von Halbwahrheiten" fördere (Nail 1985: 1665). Das Produkt Zeitung hat sich seitdem sehr verändert, der schlechte Ruf ist geblieben: Das Wort "Zeitungssprache" steht noch immer auch für ein Klischee und als "Synonym für fehlerhaftes Deutsch und schlechten Stil" (ebd.).

Eine positive Auffassung vom Einfluß der Mündlichkeit auf die Zeitungssprache wurde hingegen in jüngerer Zeit vertreten und kehrte damit den früheren, niedrigen Stellenwert des mündlichen Paradigmas um: "Es hat [...] den Anschein, als ob die Übermacht der geschriebenen Sprache über die gesprochene nicht mehr unvermindert weiterwirkt und daß der lebendige, ungezwungene Sprachgebrauch stark genug ist, die Stilistik der Schriftsprache aufzulockern." (von Polenz 1978, zit. nach Holly 1995: 340. Vgl. auch Behaghel 1899: 224)

Der vorliegende Aufsatz faßt die wichtigsten Ergebnisse meiner Magisterarbeit (Sturm 1997) zusammen¹. Er soll auch in dem kurz skizzierten, ehemals heftig umkämpften

¹Die Arbeit wurde von Peter Auer betreut, dem ich an dieser Stelle für die gute Unterstützung und viele ordnende Vorschläge danken möchte. Ein weiteres Dankeschön für viele

Spannungsfeld für mehr Klarheit sorgen. In der Arbeit wird vor allem untersucht, ob und mit welchen Konsequenzen mündliche "Umgangssprache" in die Sprache der Zeitungen eingedrungen ist. Zu diesem Zweck habe ich eine markante Struktur der Syntax der Gesprochenen Sprache ausgewählt. Es handelt sich dabei um jene topologische Position, die als der "unscharfe [...] linke Rand deutscher Sätze" bezeichnet wird (vgl. Auer 1991: 139). In Anlehnung an das Modell der topologischen Felder (Drach 1963, vgl. Eisenberg 1989: 411 ff.) faßt Auer (1997) eine Reihe verschiedenartiger Syntagmen unter dem Oberbegriff Vor-Vorfeld zusammen (vgl. Beispiel (1)). Seine Belege bilden den Ausgangspunkt meiner Untersuchung: In Analogie dazu habe ich nach entsprechenden Strukturen in einem nicht-repräsentativen, jedoch als Querschnitt konzipierten Zeitungskorpus gesucht (vgl. Beispiel (2)). Die 300 aktuellen politischen Kommentare stammen zu gleichen Teilen aus einer überregionalen Qualitätstageszeitung ('Frankfurter Rundschau', hier abgekürzt: FR), einer großen Lokalzeitung ('Rhein-Zeitung', abgekürzt: RZ) und dem auflagenstärksten deutschen Boulevardblatt 'Bild'. Gemessen an ähnlichen Untersuchungen (z.B. Pfeil 1977) wurde die Stichprobe verhältnismäßig groß konzipiert, um neben absoluten Zahlen auch charakteristische quantitative Tendenzen im Vergleich der Blätter untereinander festzustellen (und Annahmen über den Typ von Zeitung zu ermöglichen, die es vertritt). Die Belege wurden quantitativ nach den gewählten Merkmalen (d.h. verschiedenen syntaktischen Strukturen) im einzelnen erfaßt, so daß eine aussagekräftige Statistik entstanden ist. Der Schwerpunkt lag jedoch auf der qualitativen Analyse, indem die gesammelten Daten im Detail ausgewertet und einzeln mit ihren mündlichen "Vorbildern" verglichen wurden, z.B.

(1) JUGENDLICHE SPRECHWEISEN / Schule 8.4.1991 (Schlobinski, Kohl, Ludewigt 1994)

Ilona: das warn so fünfzehn stück (.) er meinte gegen sechs könnt=er wohl noch ankommen aber gegen fünfzehn nich (.) weil er ist ja boxer und deswegen (.) der hat kraft (.)

(2) RZ, "Baum-Schule", 25.4.96, S. 2

Andere Branchen tun sich weitaus schwerer, die Prinzipien der Nachhaltigkeit und der Verantwortlichkeit zu verinnerlichen. Vielleicht weil ihr Produkt(-)ein Auto etwa(-)auch dann noch sauber glänzt, wenn's dem Wald schon lange dreckig geht... Aber, schieben wir nicht alles auf die Industrie. Schließlich, wir

Korrekturvorschläge geht an Karin Birkner und Friederike Kern, die das Manuskript gründlich gelesen haben.

sitzen im "bösen Auto". Und wir sind es auch, die tagtäglich einen so wenig "nachhaltigen" Lebensstil genießen. [...]

Mit der Wortwahl des "Vorbilds" ist bereits die Ausgangshypothese angesprochen. Ich wollte mit dieser Untersuchung einen intuitiven Lektüre-Eindruck überprüfen: Daß nämlich in den kommentierenden und Meinung transportierenden journalistischen Darstellungsformen gehäuft und gezielt Formulierungen nach dem Vorbild der Syntax der Gesprochenen Sprache verwendet werden. Formulierungen, die den Journalisten offenbar besonders deutlich, nachdrücklich, "griffig" oder "stark" usw. erscheinen; Formulierungen, die außerdem, bezogen auf ihr Umfeld des gesamten Kommentar-Textes, gerade an der Stelle wo sie stehen, im Argumentationsgang besonders "glücklich gewählt" wurden.

2. Linker Satzrand und "Vor-Vorfeld"

Eine Position am linken Rand bzw. (zeitlich wie räumlich) vor dem eigentlichen Satz wird von den meisten Grammatiken nur für satz- und satzgliedeinleitende Konjunktionen vorgesehen und beschrieben. Sie stehen vor dem Vorfeld und "gehen an Nullstelle dem ersten Platz voraus" (Brinkmann 1971: 500). In einem weitaus größeren Zusammenhang wird die vor-erste Position von Auer (1997) für die Syntax der Gesprochenen Sprache behandelt und anhand von zahlreichen Transkriptbelegen² besprochen: Er wählt den Begriff "Vor-Vorfeld", um "den Beginn einer selbständigen syntaktischen Struktur ('Satz') in einer umfassenderen Weise zu diskutieren als dies bisher geschehen ist und dabei die Gemeinsamkeiten [...] herauszuarbeiten" (ebd.: 56). Jedoch gehört das Vor-Vorfeld "nicht zum Standardinventar der deutschen Satztopologie" (ebd.). Der Terminus verweist auf das Modell der topologischen Felder³ und erweitert es um die vor-erste Position (vgl. Beispiel (3) und Tabelle (4)).

(3) BULIMIE 9226: 16 (zit. nach Auer 1997: 60)

U: alLEIn bin i net RAU/ <<dim>>bin i Au net rauskommn=des ging immer weiter dann <<dim>>runter=und# (3.0) <<all>>also=aso# des war mei stationäre theraPIE halt dann; (2.0) die ich da braucht hab .

²Zur Erläuterung der GAT-Transkriptionskonventionen vgl. Selting u.a. (1998: 114-119).

³Eine anschauliche Übersicht verschiedener Varianten der Satztopologie bietet Duden (1995: 788).

P: d.h aber IRgendwie(-)bei JEder mÄhlzeit (.) DROHT doch n NEUer sumpf;

(4) Tabelle

Vor-Vorfeld	Vorfeld	Finites Verb	Mittelfeld	Nachfeld
IRgendwie	bei JEder mÄhlzeit	DROHTt	doch n NEUer Sumpf	[leer]

Schon Maurer (1926: 194) belegt anhand von Beispielen aus der deutschen Sprachgeschichte einige Fälle, bei denen "das Verb aus seiner für den Hauptsatz normalen Zweitstellung um eine Stelle nach hinten geschoben ist oder geschoben scheint". Den Terminus "Vor-Vorfeld" verwenden auch Bußmann (1990: 406), Thim-Mabrey (1988) und Eisenberg (1989: 412), ohne allerdings auf die Herkunft des Begriffs näher einzugehen. Auer (1997) beschreibt das Vor-Vorfeld

- als die "erste topologische Position im deutschen Satz, in der Konstituenten stehen, die selbst (im gegebenen Kontext) keine abgeschlossenen Redebeiträge sind, die aber andererseits dem Sprecher keine Verpflichtungen über die zu wählende syntaktische Nachfolgestruktur auferlegen". (ebd.: 67)

- "Die syntaktische Anbindung der Vor-Vorfeldkonstituente an die Folgestruktur ist vergleichsweise schwach, schwächer jedenfalls als die der Vorfeldkonstituente an das ihr folgende Klammerfeld. [...] Die Behauptung ist [...], daß [Vor-Vorfeldkonstituenten] nicht deshalb keine abgeschlossenen Äußerungen sind, weil sie intonatorisch oder semanto-pragmatisch unvollständig sein mögen, sondern deshalb, weil sie (im gegebenen Kontext) syntaktisch ergänzungsbedürftig sind." (ebd.: 56)

Ein wichtiges Argument zur Erklärung der vielfältigen Vor-Vorfeld-Besetzungen zielt auf die besonderen Bedingungen mündlicher Kommunikation ab: nämlich auf die Verwendung von Äußerungen, die Regeln der Konversation unterworfen und damit interaktiv strukturiert sind. Dazu gehört in diesem Fall insbesondere die Organisation der Verteilung des Rederechts (turn-taking). In der grundlegenden Arbeit von Sacks, Schegloff & Jefferson (1978) werden zwar nur einige Strukturen des Englischen expliziert, die den hier als Vor-Vorfeld-Ausdrücken besprochenen Strukturen des Deutschen in etwa äquivalent sind ("appositional beginnings", "turn-entry-devices", "prestarts", vgl. ebd.: 32). Gleichwohl entspricht die Verwendungsweise dieser Ausdrücke in Konversationen weitgehend den Eigenschaften aller Vor-Vorfeld-Besetzungen und reflektiert deren Motivation: "Appositional beginnings [...] are

extraordinarily common, and do satisfy the constraints of beginning. However, they do that without revealing much about the constructional features of the sentence to follow: That is, they do not require that the speaker have a plan in hand as a condition for starting. [...] Appositionals and tag questions are heavily used devices [...]. We are proposing that they are to be understood as devices with important turn-organizational uses." (ebd.) Einen weiteren Hinweis auf spezifisch mündliche Hintergründe für die Verwendung von Vor-Vorfeld-Strukturen liefern jene Arbeiten, die die Rolle der Prosodie in den Vordergrund stellen (vgl. Selting 1993).

Mit diesen Ansätzen ergibt sich zwangsläufig ein zentrales Problem bei der Behandlung von schriftlichen Formen der Vor-Vorfeld-Ausdrücke: Sie sind — wie noch ausführlich gezeigt wird — einerseits ein frequentes Faktum. Andererseits müssen die originären Erklärungen der Struktur in die Leere gehen, weil sie entweder das konversationell-interaktive Moment betonen oder der Prosodie einen mehr oder weniger prominenten Stellenwert einräumen. Denn dagegen steht die Entstehungssituation eines Kommentars am Schreibtisch einer Redaktion, die man zwar, vielleicht mit Abstrichen, als interaktiv bezeichnen könnte, jedoch nicht als konversationell. Eine Entstehungssituation außerdem, die ansonsten wohlgeformte Sätze — und das sind im Sinne einer normativen Grammatik der Schriftsprache Sätze ohne Vor-Vorfeld⁴ — begünstigen dürfte und prosodische Informationen selbstverständlich verbietet.

Mir sind keine einschlägigen linguistischen Arbeiten bekannt, die entsprechende Transfers versucht haben⁵. Zur Lösung des Problems führt daher zunächst eine empirische Bestandsaufnahme: Es ist zu prüfen, auf welche Weise die Vor-Vorfeld-Ausdrücke im Tageszeitungs-Kommentar verwendet werden. Dabei sollen die mündlichen Belege nicht nur als strukturelle "Vorbilder" der Kommentar-Syntax hinterfragt, sondern ihre spezifisch mündliche Leistung mit berücksichtigt werden. Sie können so Aufschluß darüber geben, ob neben der formalen auch "funktionelle" Gemeinsamkeiten existieren, oder ob im Kontext Tageszeitung im Einzelfall andere

⁴Die einzige Ausnahme bildet meines Wissens der Komplex 'Linksversetzung'/'Freies Thema'. Vgl. Engel (1988: 318 ff.), Eisenberg (1989: 412), Flämig (1991: 237, 248).

⁵Arbeiten, die sich allgemeiner mit Vor-Vorfeld-Ausdrücken beschäftigen, bieten keinen Hinweise. Stattdessen behandeln sie häufiger Fragen des Ursprungs des Phänomene und behaupten meistens mündliche Herkunft (z.B. Baumgärtner 1959: 37 ff., 92 ff.; Hoffmann 1991: 112; Ortner 1985: 251; Sandig 1973: 38-40; Schanen 1993: 151; Wackernagel-Jolles 1971: 187; Zimmermann 1965: 10 ff.;), in einigen Fällen auch schriftliche (Beneš 1971: 161; Grubačić 1965: 55ff.; Hoberg 1981; Thim-Mabrey 1988).

Leistungen die Vor-Vorfeld-Syntax motivieren. Zunächst sind dazu einige Bemerkungen über den Kommentar aus journalistischer und linguistischer Sicht erforderlich, die sich im folgenden Kapitel 3 anschließen. In Kapitel 4 werde ich dann systematisch die schriftlichen Belege mit besonders typischen Transkriptausschnitten vergleichen und auf verschiedene Arten der Vor-Vorfeld-Gestaltung eingehen (qualitative Analyse). Die Statistik und eine Bewertung der beobachtbaren Tendenzen (quantitative Analyse) folgt in Kapitel 5.

3. Kommentar in der Tageszeitung

3.1 Begriffsbestimmung

"Den" Kommentar gibt es nicht. Heterogenität wird als typisch für diese journalistische Darstellungsform angesehen, was die sprachlichen Merkmale miteinschließt, die den Kommentar kennzeichnen: Liegen für andere wichtige journalistischen Darstellungsformen (Nachricht, Bericht, Interview, Reportage) vergleichsweise verbindliche "Definitionen" bzw. Restriktionen vor (vgl. La Roche 1988: 59-152; Dovifat/Wilke 1976: 76-80, 168-176; Lüger 1995: 89 ff.; Weischenberg 1988: 17 ff.), sperrt sich die Textsorte Kommentar gegen eine solch eindeutige Beschreibung. Trotzdem möchte ich andeuten, was in einem Kommentar "passieren" und wie er wirken sollte⁶.

Seit dem publizistischen Neubeginn in der bundesdeutschen Tagespresse der Nachkriegszeit gilt die Auffassung als verbindlich, nachrichtliche und kommentierende Formen streng voneinander zu trennen: "*Facts are sacred, but comment is free*". Ohne die Problematik der Trennungsnorm zu vertiefen (ausführlich dazu: Schönbach 1977), läßt sich aus diesem Grundsatz ein wesentliches Merkmal des Kommentars ableiten. Dieses schlägt sich in der Regel in der räumlichen Trennung der Nachrichten- und Meinungsseiten nieder, zumindest aber in der deutlichen graphischen oder typographischen Kennzeichnung solcher Artikel, die keine Nachrichten, sondern die individuelle Meinung eines Journalisten wiedergeben (vgl. Prause 1988: 48 ff., Weischenberg 1988: 28). Wie in der seriösen Zeitungsredaktion üblich, sollen also unter "Kommentar" nur solche Texte verstanden werden, die entsprechend bezeichnet

⁶Vgl. zu Definitionsversuchen von "Kommentar": Döhn & Klöckner (1979: 106), Dovifat/Wilke (1976: 176), Brendel & Grobe (1976: 54), Prause (1988: 4).

sind, die sozusagen ausdrücklich als Kommentar verfaßt werden⁷. Dies trifft auf sämtliche hier erfaßten Kommentare zu. Ich setze demnach voraus, daß es, bei allen Schwierigkeiten, strenge Definitionen zu formulieren, ein journalistisches Wissen mit klaren Vorstellungen davon gibt, was ein Kommentar "ist" oder beabsichtigt (und was nicht), und daß dies als ein wesentlicher Leitgedanke allen Verfassern journalistischer Kommentare zur Orientierung dient. Dann aber ist auch — bei aller sprachlichen und inhaltlichen Vielfalt — die Auffassung gerechtfertigt, von einer einheitlichen Textsorte auszugehen: "Die Zuordnung eines Textes zu einer Textsorte hängt eindeutig eher von der Funktion des Textes in der Kommunikation als von der Oberflächenform ab." (Beaugrande/Dressler 1981: 193). Grundsätzlich ist jedes Thema geeignet, um im Kommentar behandelt zu werden; die hier untersuchten Texte beschränken sich auf Kommentare zum Bereich der "harten" Nachrichten (vgl. La Roche 1988: 89 ff., 153).

3.2 Zugriffe auf die Textsorte Kommentar

In der Regel bezieht sich der Kommentar auf ein nachrichtliches Ereignis: "Kommunikationshistorisch betrachtet sind Kommentare die Fortsetzung der Aufmacher, bzw. der Eröffnungsberichte. Mit dem Bewerten, Beurteilen, Interpretieren, Einordnen des Berichteten wird einerseits retrospektiv auf das Berichtete Bezug genommen [...]. Andererseits kann mit dem Kommentieren die Weiterbehandlung der entsprechenden Themen vorbereitet werden." (Bucher & Straßner 1991: 65) Der Kommentar steht für eine individuelle Meinungsäußerung, und er gilt damit als "vorwiegend argumentatives, durch eine subjektive Präsentationsform gekennzeichnetes Genre" (Prause 1988: 11).

Demgegenüber wird in der publizistischen Literatur auch davon ausgegangen, daß sich der Kommentar an eine vorgegebene inhaltliche Richtung bzw. politische Orientierung des Blattes hält, jedenfalls die individuelle Meinungsäußerung danach ausrichtet (Prause 1988: 13, 70, 112). Dahinter verbirgt sich die Auffassung vom Kommentar als "Stimme" der ganzen Zeitung, als tägliche Stellungnahme und Verlautbarung der gesamten Institution vor jener der individuellen Persönlichkeiten, als "Quintessenz oder 'die Flagge der Zeitung'" (vgl. Noelle-Neumann, Schulz & Wilke 1995: 108). Seit der Etablierung des langen, weit ausholenden und dozierenden

⁷Lüger (1995: 77 f.) spricht von "Präsignalen", die sich vielfach als "rezeptionssteuernde

Leitartikels im 19. Jahrhundert als Urform des journalistischen Kommentars wurden Bestrebungen beobachtet, dieses Genre "lebendiger und kürzer" zu gestalten (ebd.: 109), was "offenbar unter dem Druck veränderter Leserbedürfnisse" geschah (Prause 1988: 43). Weischenberg (1988: 29) beobachtet heute gar eine Argumentationsweise "mit dem Holzhammer".

Im Hinblick auf den Aufbau des Kommentars wird gelegentlich von der Handbuch-Literatur dem Journalisten eine besondere Dramaturgie empfohlen: "der Artikel hat dramatischen Charakter. Hier ist alles dem publizistischen Ziel untergeordnet. Was dazu dient, ist heraufgehoben, herausgestellt, [...] vielleicht auch heraufgespielt" (Dovifat/Wilke 1976: 177). Ein dreiteiliges Schema (Prause 1988: 142) bestehend aus Eröffnung, Mittelteil und Schluß, gliedert den Text und unterscheidet verschiedene Funktionen der einzelnen Teile. Besondere Bedeutung wird dem Text-Einstieg beigemessen: "Maßgebend für Haltung und Ansatz ist zunächst immer das werbestärkste Moment, 'der Lassowurf' um den Hals des Lesers, wie man es genannt hat." (ebd.: 176) Der Mittelteil soll argumentativ gestaltet werden und sich wertend auf die Information aus dem Eingangsteil (bzw. dem nachrichtlichen Kontext) beziehen. Auch die Präsentation einer Gegenposition kann Bestandteil des Mittelteils sein (Lüger 1995: 129-132). Im Schlußteil läßt sich als verbreitete Regel "die Abfolge 'Bewertung — Begründung — Empfehlung' feststellen" (ebd.: 77).

Schließlich ist aus der Kommentarpraxis bekannt, daß die Themen meist erst am Nachmittag festgelegt werden und die Texte am frühen Abend recht zügig verfaßt werden. Zeitraum: eine halbe bis eineinhalb Stunden. Häufig kommentiert der Redakteur, der auch die nachrichtliche Berichterstattung zum betreffenden Thema übernimmt. Es ist weit verbreitet, die Kommentare (meist durch die Chefredaktion) einer abschließenden Kontrolle zu unterwerfen. Die Zahl der Kommentatoren kann sehr groß sein, beschränkt sich in den Verlagshäusern jedoch nicht selten auf eine kleine Gruppe leitender Redakteure, Korrespondenten oder Mitarbeiter der überregionalen Ressorts (vgl. Prause 1988: 110 ff., 131 ff.).

Die journalistische Handbuch-Literatur widmet der Sprache des Kommentars keine eigene Beschreibung. Im Hinblick auf Eigentümlichkeiten der Gesprochenen Sprache gibt es allerdings einige Empfehlungen, die für die Sprache der Zeitung insgesamt

Instruktionen aus Überschriften und bestimmten drucktechnischen Konventionen" ergeben.

gelten sollen. So heißt es sehr anschaulich im Handbuch von Dovifat/Wilke (1976: 160), daß die Zeitung zu ihrem Leser "spricht", und zwar "in der Hast und Eile ihres Entstehens" mit "Gelegenheit zu sprachlichen Mängeln". La Roche (1988: 156) empfiehlt: "Man soll dem Volk aufs Maul schauen". Und bei Noelle-Neumann, Schulz & Wilke (1995: 93) findet sich folgender Tip: "Wer einen Text schreibt, sollte prüfen, ob er ihn auch flüssig sprechen kann." Klarheit, Kürze, Prägnanz und andere, die leichte Verständlichkeit fördernde Eigenschaften werden sowohl von einschlägigen Stil-Lehren als auch von der journalistischen Fachliteratur verlangt (vgl. Schneider 1996: 39 ff., Weischenberg 1988: 141 ff.). Damit ist auch die Vorstellung verbunden, daß die Sprache der Zeitung eine starke Wirkung entfalten solle: "etwas durchzusetzen, ja zu erzwingen, daß also die Sprache lebensnah und verständlich bleiben muß. Manchmal wird sie eben dadurch auch neu und schöpferisch." (Dovifat/Wilke 1976: 161)

Diese und andere Hinweise rücken hier in den Blick, weil nicht-kommentierende Textsorten anderen, einschränkenden journalistischen Konventionen oder zusätzlichen hausinternen Reglementierungen unterworfen sind. Der Kommentar ist jedoch nicht nur inhaltlich freizügiger und individueller, sondern auch in der "Sprache subjektiver, persönlicher als die Nachrichtendarstellung" (Weischenberg 1988: 27). So wurde auch der Vergleich mit einem Gespräch nahegelegt: "Der Autor sucht mit seinen Argumenten den Dialog mit dem Leser." (ebd.: 28) Und es heißt, er sei "vom Ziel geleitet, die Zustimmung des Lesers [...] zu erreichen" (Fehr-Buchter 1994: 117). Diese Art der Rezipienten-Orientierung wird jedoch erschwert, weil ein Kommentar auch — bildlich gesprochen — in die Leere geschrieben wird und "der Leser für den Kommentator [...] eine weitgehend unbekannte Größe bleibt" (Prause 1988: 176)⁸. Gefragt wird hier nach der Wirkung eines Textes, die von der Syntax des Kommentars hervorgerufen wird (insofern eine Absicht ausdrückt) und an vorgeföhlten oder vermuteten Befindlichkeiten der Leser orientiert ist.

Die Linguistik hat sich mit der Sprache des Kommentars nur am Rande beschäftigt. Meistens geht es dabei um textlinguistische Taxonomie von Textsorten und deren Abgrenzung untereinander (vgl. Große 1974: 415 ff.; Lüger 1995, Ramge 1994). Einige Arbeiten stellen auf die argumentative Qualität des Genres ab (vgl. allgemein Beaugrande & Dressler 1981: 190 f., ferner: Brinker 1992: 47 ff.). Andere bleiben sehr

⁸ Die zu erwartende Rückmeldung des Lesers in Form von Leserbriefen dürfte bei dieser Vorstellung von einseitiger (da vom Autor intendierter) Dialogizität nur eine Nebenrolle spielen.

allgemein: "Der Autor [...] bedient sich eines möglichst guten Stils: Er bemüht sich — wie auch immer — um Eloquenz." (Ramge 1994: 112).

Meine Perspektive ist dagegen folgende: Es gibt einen engeren Zusammenhang zwischen der Qualität (oder: Leistung) der Textsorte einerseits und der resultierenden Syntax des Kommentars bzw. konkreten Elementen dieser Syntax andererseits. Einige wenige linguistische Arbeiten untermauern eine solche Annahme: So rechnen Beaugrande & Dressler (1981: 191) mit dem häufigen Auftreten "kohäsiver Mittel zum Ausdruck von Hervorhebung und Nachdruck". Die überredende ("persuasive") Charakteristik des Kommentars führt nach Große (1974: 429) zum regelmäßigen Gebrauch "assertorischer 'Es ist der Fall'-Aussagen". Nach Brinker (1993: 74) weisen Kommentare mehr Subordinationen auf als Nachrichten; insbesondere sei mit kausalen, konditionalen, konsekutiven und adversativen Verknüpfungen zu rechnen; jedoch nennt Brinker weder eine Quelle für diese Behauptung, noch gibt er überhaupt mögliche Gründe dafür an. Lüger (1995: 129 ff.) führt eine ganze Reihe von syntaktischen Erscheinungen auf die argumentativen Qualitäten des Genres zurück: Konditionalsätze und "Präsätze" (*es ist zu befürchten, daß*) führten zu Hypotaxe; der TextEinstieg erfolge oft als "direkte Hinführung" zum Thema und zur Verwendung eines zunächst "leeren" Pronomens; weitere Mittel der "Abweichung von der sprachlichen Erwartung", darunter "emphatische Syntax". Weit allgemeiner zählt er zu "kontaktorientierten Verfahren" der Zeitung "eine Syntax, die sich an den sprachlichen Erwartungen der Leser orientiert" (ebd.: 87)

Faßt man die journalistisch-praktischen und sprachwissenschaftlichen Zugriffe auf den Kommentar zusammen, ist das Ergebnis insbesondere aus linguistischer Sicht wenig befriedigend. Meine Absicht war es, neben einer stärkeren Berücksichtigung der Praxis als bisher üblich, den Zusammenhang zwischen Textsorte/ -funktion und sprachlicher Gestaltung zu hinterfragen.

3.3 Korpus und Methode

Das zugrundeliegende Korpus von je 100 Kommentaren aus den Tageszeitungen 'Frankfurter Rundschau', 'Rhein-Zeitung' und 'Bild' enthält einen Querschnitt durch den heutigen Tageszeitungs-Journalismus. Die Stichprobe von 100 pro Publikation sollte

erlauben, charakteristische Tendenzen für jedes der untersuchten Blätter festzustellen⁹.

Auswirkungen auf die Syntax des aktuellen politischen Tageszeitungskommentars hat womöglich sein knapper Umfang, der die Argumentation zu ökonomischer Sprachverwendung zwingt. Zwischen 45 und 60 Zeilen pro Text sind in vielen Blättern üblich, auch in der FR und der RZ; mit 20 bis 30 Zeilen liegen die 'Bild'-Kommentare noch weit darunter. Die Auffassung, daß wenigstens einige der im nächsten Kapitel vorgestellten syntaktischen Strukturmuster (auch) durch die gebotene Kürze motiviert sind, widerspricht nicht zwangsläufig der "Vorbild"-Hypothese der Gesprochenen Sprache.

Die Absicht, eine syntaktische Betrachtung von Tageszeitungstexten anzustellen, ist nicht neu. Die meisten speziellen Arbeiten versuchen jedoch, unter Verwendung quantitativer Methoden die Texte zu "vermessen", ein Verfahren, das prinzipiell auf jeden Text übertragbar ist und insofern nur "externe" Rahmendaten liefert und nicht auf inhaltliche oder funktionale Gesichtspunkte der untersuchten Texte eingeht (Piirainen & Airismäki 1987, Pfeil 1977). Statt die Zeitungssyntax in bloße Zahlenverhältnisse zu fragmentieren und anschließend unter Berücksichtigung aller theoretisch möglichen Sub- und Koordinationsverhältnisse von Sätzen aufzugliedern möchte ich hier anders vorgehen. Anhand authentischer Belege aus der Gesprochenen Sprache werden konkrete, das heißt zuvor definierte und bezüglich ihrer Leistung in der Konversation beschriebene komplexe syntaktische Muster als Ausgangs- und Bezugspunkt gewählt. Dies schließt eine strenge Terminologie und die stringente Durchführung keineswegs aus.

Alle hier zugrundegelegten Strukturmuster sind ja bereits Variationen, die sich auf den linken Satzrand beziehen und die Erweiterung von Einfachsätzen systematisch beschreiben. Mein Ziel ist nicht die erschöpfende Registrierung sämtlicher möglicher Fälle von Neben- oder Unterordnung, mehrfacher Einbettung etc., denn dies gerät zwangsläufig zum "Stochern im Nebel", da die Vorgaben zu allgemein und nicht

⁹ Gemessen an anderen empirischen Untersuchungen zur Syntax der Tageszeitung ist der Datenumfang mindestens gleichwertig, vgl. etwa Pfeil (1977). Der eher geringe Umfang pro Text ermöglichte es, jeweils 100 Belege in die Statistik aufzunehmen. Die Kommentare datieren aus der Zeit zwischen dem 1. März und dem 6. Mai 1996. Die Auswahl geschah zufällig, jedoch nur aus dem überregionalen "Mantel"-Teil und bei vergleichbarer Plazierung als 'politischer Kommentar' (vgl. Pfeil 1977: 42, 60).

angemessen sind, somit zu zwar sehr detailreichen, jedoch wenig aussagekräftigen statistischen Resultaten führen. Stattdessen soll (i) der Versuch unternommen werden, einen Ausschnitt davon adäquater zu beschreiben, als mit der üblichen "Rasterfahndung". Daß dies mit Hilfe von ursprünglich mündlichen, zudem sanktionierten Strukturen geschieht, schmälert den Wert der Aussage nicht. Im Gegenteil: Da gängige Satz-Konzepte hier vom flexibleren Begriff des mündlichen Satzrands ergänzt werden, könnte sich eine Sichtweise andeuten, die den in bisherigen Analysen dominierenden "Gesichtspunkt der guten Segmentierbarkeit" (Pfeil 1977: 110) überwindet. Und damit auch eine künstliche Gruppenbildung, die für eine Vielzahl von authentischen (schriftlichen) Fällen nur Restkategorien bereithält.

Ich möchte (ii) vor allem am Einzelbeleg die Einsicht in Strukturen vertiefen, die nur unzureichend aus Zahlenverhältnissen erklärt werden können¹⁰. Diese Auffassung orientiert sich auch an methodischen Forderungen von seiten der Textlinguistik, eine strikt taxonomische Sichtweise aufzugeben (vgl. Beaugrande & Dressler 1981: 189).

Das spezifische Wissen vom Genre Kommentar war bei der Bewertung der Syntax-Strukturen zu berücksichtigen. Gleichwohl wurden auch meine Daten empirisch gewonnen und anschließend statistisch in ein Verhältnis gesetzt. Dieses Vorgehen folgt insofern (iii) der zeitungswissenschaftlich ausgerichtete Linguistik, die sowohl größere Genauigkeit im Umgang mit der Datenbasis fordert als auch mehr Hinwendung auf besondere Charakteristika des behandelten Genres. Die Übertragung von mündlicher Syntax und deren konkreten Leistungen bzw. Verwendungszusammenhänge auf Sprache des Kommentars kommt solchen Forderungen entgegen (vgl. Lüger 1995: 34-37).

Unter allen verwendeten Arbeiten ist die Untersuchung von Ballek (1980) methodisch am aufschlußreichsten: Sie ist die einzige mir bekannte Untersuchung, die nebe Text- und Satzlänge, Hypo- und Parataxe auch eine differenzierte Betrachtung der Satzglieder und deren Einbettungsverhältnisse leistet. Balleks Arbeit hat indirekt auch Auswirkungen auf meine (von ihrer abweichende) qualitative Analyse der hier behandelten Kommentare: Im Vergleich zwischen einer österreichischen

¹⁰In der Magisterarbeit wurden einige Rahmendaten (durchschnittliche Textlänge, Satzlänge, Satzzahl) exemplarisch ermittelt und diskutiert. Das Ergebnis bringt keinen weiteren Aufschluß (Sturm 1997: 79 ff.). Entscheidend für die Aussagekraft solcher Zahlen wird es nach meiner Auffassung sein, ob und inwieweit sie sich mit den qualitativen Ergebnissen vereinbaren lassen (vgl. Kapitel 4) .

Qualitätstageszeitung, der 'Presse', und dem Boulevardblatt 'Kurier' zeigt sie, "daß sich die unterschiedlichen Satzlängen nicht aufgrund der Anzahl der Satzglieder ergeben, sondern vielmehr durch das Aufschwemmen der Satzglieder zustande kommen" (Ballek 1980: 125). So bescheinigt sie der Boulevardzeitung, durch die Verwendung von kurzen Sätzen und kurzen Satzgliedern, "den Leser nicht zu überfordern", während die traditionelle Tageszeitung "hauptsächlich aus stilistischen Gründen längere Sätze [bevorzugt], wodurch oft fälschlich der Eindruck erweckt wird, es werde mehr an Information geboten" (ebd.). Und dies, obwohl sich im zahlenmäßigen Verhältnis von Text- und Satzlängen allein "auf den ersten Blick keine gravierenden Unterschiede zwischen der Syntax der 'Presse' und der des 'Kuriere' erkennen" lassen (ebd.: 136). Sollte es gelingen zu zeigen, daß eine an mündlichen Vorbildern orientierte Kommentar-Syntax zu solchen, für den Leser günstigeren Einbettungsverhältnissen führt und sich ebenso positiv von "gestelzten" (als ausgesprochen "schriftlich" o.ä. empfundenen) Formulierungen unterscheidet wie das Boulevard-Blatt vom vermeintlich "hohen" Stil der Tageszeitung, wäre ein wichtiger Beweggrund für den Journalisten gefunden. Und damit ein schlüssiges Paradigma der Verschriftlichung von ursprünglich mündlicher Syntax.

4. Der Linke Satzrand im Tageszeitungs-Kommentar

Insgesamt wurden sieben verschiedene Arten von Vor-Vorfeld-Besetzungen in meine Arbeit aufgenommen; sechs dieser Strukturen widmet Auer (1997) eine umfassende Darstellung und Analyse der syntaktischen Verhältnisse in der Mündlichkeit. Schon deshalb werden hier nur wenige Belege und sehr knappe Erläuterungen zu den mündlichen "Vorbildern" in Transkriptform gegeben.¹¹

4.1 Adverbialausdruck

Mit der Kategorie Adverbialausdruck soll zunächst ein in Bezug auf die Syntax-Funktion und das beteiligte Inventar an Lexemen und Wortarten recht heterogenes Vor-Vorfeld-Muster beschrieben werden. Auch komplexere adverbiale Gebilde und Partizipialkonstruktionen können unter diese Kategorie fallen. Die Funktion des Adverbialausdrucks im Tageszeitungskommentar entspricht weitgehend der mündlichen Verwendungsweise.

Adverbialausdrücke bewirken in der Mündlichkeit die Textstrukturierung zwischen einem Vorgänger- und einem Folgesyntagma. Im Beispiel (5) bezieht sich *nämlich* auf die vorangehende Äußerung und verbindet sie mit der Folgestruktur, die in diesem Fall als Zusammenfassung realisiert wird. Die Vor-Vorfeldposition dient hier dazu, die nachfolgende Äußerung in einem größeren Textzusammenhang einzuordnen. Vor-Vorfeld plus Nachfolgestruktur bilden gemeinsam ein Syntagma, das diese Einordnung leistet und die "Position oder Funktion" (Auer 1997: 59) der Äußerung anzeigt. Das heißt auch, daß die Einstellungen des Sprechers bei der Interpretation des Gesagten nicht vordergründig geltend gemacht werden. Sie können aber "mitschwingen". Dies kann sein: Eine Erläuterung, ein nächster Schritt auf einer "Liste", eine Aufzählung oder andere Beziehungen zwischen Folgendem und Vorherigem (Reihenfolge, Opposition, Paraphrase, Korrektur, Resumé, Beispiel, thematische Disjunktion).

(5) GLEICHGEWICHT 4 (Fischer 1991, zit. nach Auer 1997: 59)

- B: =ja' jetzt kann ich schon verstEHN wie ihr problem ist- (-) .hh
 sie haben ganz früh gelerNT: .h von sich e SELber: bissel
 ABzusehn, .hh (-)u:nd eh vielleICHT sich um:: die MUTter oder::
 leute in der umgebung(-)stark zu kümmern:; .hh und aus diesem
 MUSTer:: beziehn sie jetzt auch(-)ehm(-)ihren wert=nämlich des'
MUß unbedingt so sein=man muß sich Überwiegend um die anderen
KÜMMern, DANN: MUses GUTgehn;=
 A: =h NEIN das möchte ich NICH unbedingt sagen

Eine andere Verwendungsweise mündlicher Adverbialausdrücke bewirkt Modalisierung des nachfolgenden Syntagmas. Das textuelle Verhältnis zum Vorgänger-Syntagma spielt in diesen Beispielen nur eine untergeordnete Rolle; stattdessen signalisiert *irgendwie* die Einstellung des Sprechers zur Folgeäußerung und/oder zum Gesprächspartner. (In vielen Fällen ergibt sich auch eine textstrukturierende Wirkung, die jedoch im Unterschied zu den ersten Beispielen des Adverbialausdrucks nicht dominiert.) Im Beispiel (6) etwa bewirkt "die Modalisierungsfunktion [...] eine Abschwächung der für die Angesprochene gesichtsbedrohenden Äußerung" (vgl. Auer 1997: 59 f.).

(6) BULIMIE 9226: 16 (zit. nach Auer 1997: 60)

¹¹ Ich beschränke mich bei der nun folgenden qualitativen Analyse auf eine Auswahl. Nur die besonders zahlreichen und daher aussagekräftigen Belege meines Korpus werden besprochen.

U: alLEIN bin i net RAU' <<dim>bin i Au net rauskommn>=des ging immer weiter dann <dim>>runter=und> (3.0) <all>>also=aso> des war mei stationäre therapIE halt dann; (2.0) die ich da braucht hab .
 P: d.h aber **IRgendwie**(-)bei JEder mAhlzeit (.) DROHT doch n NEUer sumpf;(-)
 U: ja jetzt NICH mehr;=

Wie stellt sich die Struktur nun im Zeitungskorpus dar? Die mit 47 Belegen sehr frequente Form der Vor-Vorfeld-Besetzung verhält sich erstaunlich "nah" an beiden mündlich belegten Varianten. Für die textorganisierende Funktion sind eine ganze Reihe von analog gebauten und analog funktionierenden Syntagmen nachweisbar (es gibt nur zwei Belege aus 'Bild'). Im folgenden Beispiel (7) handelt es sich um eine Wiederholung desselben Gesichtspunkts, offenbar zur besseren Erläuterung des Arguments (in diesem Fall eine rhetorische Frage). Inhaltlich geschieht dies mit Hilfe eines Beispiels.

(7) RZ, Nicht regierungsfähig?, 4.3.96, S. 3

Wieviel Ignoranz können sich die Sozialdemokraten etwa in der Wirtschaftspolitik von ihrem Partner bieten lassen, ohne in einer Zeit katastrophaler Massenarbeitslosigkeit eigenen Grundüberzeugungen untreu zu werden? **Anders ausgedrückt: Ist die Vergrößerung eines Radwegenetzes wirklich eine diskutabile Alternative zum Ausbau eines Airports?**

Eine andere Variante, wie mündliche, textstrukturierende Adverbialausdrücke im Kommentar verwendet wurden, ist die Aufzählung einer Reihe von Argumenten, nachrichtlichen Tatsachen, oder die Anknüpfung daran. Dann setzt der Adverbialausdruck im Vor-Vorfeld den Vorgängersatz in ein Verhältnis zum Folgesyntagma und erlaubt dem Kommentator so ohne zusätzlichen Aufwand eine Qualifizierung (bzw. Modalisierung, im Beispiel (8) zugleich eine Steigerung).

(8) RZ, Verkehrte Börsen-Welt, 12.3.96, S. 2

Die Wirklichkeit [an der Börse, M.S.] ist die düstere Erkenntnis, daß wir ohne Zweifel in eine Mini-Rezession abgerutscht sind. [ABSATZ] **Noch überraschender: Der Börsensturz begann, als die US-Arbeitsstatistik von mehr neuen Stellen als erwartet berichtete.**

Das folgende Beispiel (9) zeigt, daß auch wenig kohärente Syntagmen miteinander verbunden werden können, bis hin zu einem völligen thematischen Neubeginn: Das *übrigens* schafft hier den "Einstieg" in einen ganz neuen Gedankengang.

(9) Bild, Extra-Wurst für England, 29.3.96, S. 2

Den Rinderwahn-Verdacht gibt es seit zehn Jahren auf der Insel – ohne daß die Regierung gehandelt hätte! [ABSATZ] ÜBRIGENS: Unsere Bauern und die Metzger um die Ecke bleiben auch auf Fleisch und Würsten sitzen.

Die folgenden, primär metakommunikativen Adverbialausdrücke wurden im Korpus belegt:

also (2 mal), *anders ausgedrückt* (1), *einfach ausgedrückt* (1), *erstaunlich* (1), *ja* (2), *mehr noch* (2), *mit anderen Worten* (1), *schlimmer noch* (2), *nicht zu vergessen* (1), *noch überraschender* (1), *übrigens* (1).

Auch die Verwendungsweise von Adverbialausdrücken mit modalisierender Funktion in den Kommentaren des Korpus entspricht weitestgehend den mündlichen Strukturen (wiederum in 'Bild' nur zwei mal belegt). Es gibt darunter Formen, die zwar kommentieren, aber ebenso zwischen Vorgänger- und Folgestruktur vermitteln, etwa "konjunkional" wie im Beispiel (10). Andere stellen lediglich auf das nachfolgende Textsegment ab (Beispiel (11)).

(10) RZ, Zinsen senken, 19.4.96, S. 2

Die Kredit-Konditionen waren schon vorher recht günstig, und den für den Geldmarkt relevantesten Zinssatz, den Tender, beließ der Zentralbankrat ohnehin auf 3,30 Prozent. Dennoch: Die Banken haben 1995 allesamt wieder traumhaft verdient und können sich mit sinkenden Gewinnmargen ruhig am Versuch einer Konjunkturbelebung beteiligen.

(11) FR, Düsseldorfer Brandbeschleuniger, 25.4.96, S. 3

Wie beruhigend. Oder **im Gegenteil?** Bei der Aufklärung der Brandkatastrophe auf dem Düsseldorfer Flughafen wird nichts vertuscht oder verniedlicht, verspricht Landesvater Johannes Rau der Öffentlichkeit.

Die meisten der Adverbialausdrücke dieses primär modalisierenden Typs beziehen sich mehr oder weniger deutlich nur auf das nachfolgende Syntagma, um die Einstellung des Journalisten "zu dem was kommt" zum Ausdruck zu bringen. Innerhalb des Textes wird damit in der Regel ein abschließendes oder auch vorläufiges Fazit im Argumentationsgang gezogen, um damit einen Gedanken zu Ende zu bringen oder ihn später unter Umständen erneut aufzugreifen:

(12) FR, Wo bleibt das Grußgesetz?, 11.3.96, S. 3

Ausgerechnet [Ministerpräsident] Schröder, der in dem jetzt in seinem Liebesleben herumtrampelnden Vier-Buchstaben-Blatt gern die Schlagzeilen beherrscht, wenn er an anderen Personen etwas auszusetzen hat. [ABSATZ] **Klar:** Politiker möchten, daß ihre Schweinereien von der Presse nicht mehr als solche dargestellt werden dürfen.

(13) Bild, Seid doch nicht so pingelig!, 28.3.96, S. 2

AUCH DIE Kelly Family weiß seit einigen Tagen, wie pflichtbewußt deutsche Beamte sind. [ABSATZ] **ZUGEGBEN:** Auch künstlerische Freiheit hat irgendwo ihre Grenzen.

Die folgenden, primär modalisierenden Adverbialausdrücke wurden belegt¹²:

dennoch (2 mal), *und doch* (1), *gewiß* (3), *ganz eindeutig* (1), *gut* (1), *immerhin* (1), *klar* (1), *sicher* (3), *trotz allem* (1), *zugegeben* (1), *nein* (1).

Abschließend ist zu unterstreichen, daß die vielfältigen Belege für den Adverbialausdruck im Kommentar zeigen, daß diese Syntax wie im mündlichen Sprachgebrauch gebildet und eingesetzt wird. (Ein dritter Gesichtspunkt von Adverbialausdrücken als Subjunktionen mit nachfolgendem Hauptsatzanschluß, sogenannte "neue Konjunktionen", wird vorläufig ausgeklammert und im folgenden Abschnitt 4.2 diskutiert.) Der auffallend häufige Gebrauch des Strukturmusters läßt auf eine besondere Eignung für den Kommentar der Tageszeitung (vgl. Kapitel 3) schließen, denn der Adverbialausdruck versammelt eine ganze Reihe von dort benötigten Eigenschaften und erfüllt weitere Ansprüche aus der journalistischen Praxis:

Die spezifische Leistung des Adverbialausdrucks liegt im Herstellen von textuellen Zusammenhängen oder in der "Kommentierung" des Folgesyntagmas bzw. -textes. Da

¹²Es versteht sich von selbst, daß diese Adverbialausdrücke (wie auch die unter den textstrukturierenden Formen aufgelisteten) in einem anderen Kontext entsprechend andere Funktionen haben können.

Kommentare in erster Linie Argumentationsketten aufbauen und verfolgen, da sie "Meinungen" wiedergeben sollen, drängt sich diese Syntax geradezu auf. Von Zurückhaltung aufgrund normgrammatischer Restriktionen (vgl. Kapitel 2) kann angesichts des hier belegten quantitativen Ergebnisses keine Rede sein. Umgekehrt könnte deshalb vermutet werden, daß gerade dort, wo der Adverbialausdruck signifikant seltener vorkommt, nur unzureichend argumentiert wird: in der 'Bild'-Zeitung. Dies entspricht zwar dem gängigen Klischee, kann aber meinerseits nach der Durchsicht von 100 aufeinander folgenden Kommentaren bestätigt werden. Ob das Muster des Adverbialausdrucks allerdings bereits ein solch hohes Prestige genießt, daß es gerade typisch ist Presseorganen, "die einen expliziten Anspruch auf Seriosität und sprachliche Kultur erheben" (Glück & Sauer 1990: 51), muß angesichts vieler, alternativ realisierter "echter" Kommentare in FR und RZ bezweifelt werden.

Die Struktur erlaubt auf geradezu ideale Weise die gebotene Kürze und Prägnanz — inwieweit dabei persönliche Färbung mitschwingt, läßt sich an dieser Stelle nicht sagen. Allerdings trägt der Adverbialausdruck gewiß dazu bei, den Stil — wie gefordert — lebendig und kontaktorientiert zu gestalten, "näher" am Leser zu sein und womöglich leichter (weil eindringlicher) zu überzeugen. Unter Zeitdruck entstanden, ist diese Syntax (wie die meisten der hier behandelten Muster) womöglich auch begünstigt gegenüber den normgrammatisch korrekten Verfahren der Schriftlichkeit, die von Journalisten als "umständlicher" betrachtet werden könnten. Sie erfüllt wie wenige andere hier behandelte die Annahme, daß das schriftliche Genre Funktionen des Satzrandes übernimmt, die (etwa im Sinne des turn-taking) jenen von Konversationen ähneln: Im Fall der Adverbialausdrücke als "textuelle" Vermittlungsleistung zwischen Äußerungsteilen, die die Aufmerksamkeit des Lesers fördern. Dagegen ist zu bezweifeln, daß die häufige Verwendung dieser originär mündlichen Struktur vordergründig der "Charakterisierung der lockeren Sprechweise 'einfacher Leute'" (vgl. Glück & Sauer 1990: 52) dient¹³, denn gegen eine Bewertung als bloßes Stilmittel spricht, daß Gebrauchsweise und die innewohnenden Möglichkeiten zu komplex sind.

4.2 Konjunktion mit nachfolgendem Hauptsatz

¹³Dies geschieht in der Tat gelegentlich in Interviews als "Imitation" oder Kennzeichnung besonders authentischer Redewiedergabe. Vgl. das Beispiel (nicht im Korpus berücksichtigt) mehrfacher Verwendung von *weil* mit anschließender Hauptsatzstellung in einem ausführlichen Interview mit Wigald Boning (Kölner Stadt-Anzeiger, "Der Traum vom Parkhaus auf Tonga", 31.12.96, S. 16.

Seit einiger Zeit wird in der Forschung zur Gesprochenen Sprache das Phänomen untersucht, daß auf eigentlich Nebensatzeinleitende ‚Subjunktionen‘, in bestimmten Umfeldern, ein Hauptsatz folgt. Dazu gehören *obwohl*, *wobei*, *während*. Das bekannteste Beispiel ist *weil* + Verbzweit- bzw. Hauptsatzstellung. Eine gute, umfangreiche Darstellung findet sich bei Günthner (1993), vgl. auch Auer (1997: 74 ff.) und Gaumann (1983).

(14) AKTIENBERATUNG I (zit. nach Auer 1997: 75)

((Vater will seine Tochter überreden, mit ihm Urlaub bei seiner Freundin zu machen))

M: und ich hatte eigndlich auch ma gedacht daß du ma da HINFährst.
F: ´mm: ,
M: ha hättest (d) da lust?
F: (3.0) .hh m:: ´mm wa=WEIß nich geNAU muß=da m:uß=ich=mich erstmal mit beSCHÄFTigen;
M: also SCHÖN isses da.=
F: =´mm
M: weil da muß man nich so allzu LANGE BLEIben, (1,0) und so im SPÄTsommer die ulrike fährt am WOCHENende dann rüber die hat ja' die arbeitet ja nich so FEST; gell?
F: ´mm
M: also SCHÖN, das is sehr SCHÖ:N

In meinen Daten kommt nicht ein einziger Fall vor, der auf dieses mündlich weitverbreitete Strukturmuster paßt.

Vereinzelt benutzten allerdings RZ und 'Bild' einige beordnende Konjunktionen in einer besonders hervorgehobenen Weise, die auffallende Ähnlichkeiten zu den Subjunktionen mit Hauptsatzanschluß aufweisen. Einen solchen Fall notiert Zimmermann (1965: 22) auch aus einem Gesprächsausschnitt, in dem *aber* sowohl syntaktisch wie prosodisch vom Folgesyntagma abgesetzt ist¹⁴; der Aufbau der Struktur entspricht den mündlichen Beispielen *weil* + Hauptsatzanschluß: Jedoch bewirkt sie kein kausales Verhältnis der Unterordnung, sondern eines der Reihung, und damit Nebenordnung. "Mit dem vorausgenommenen *aber* grenzt der Sprecher die Rede vom Vorigen ab, ohne daß damit ein inhaltlicher Gegensatz angedeutet werden soll, sondern er will damit nur das Kommende hervorheben. Mit der ganzen Einleitung, die eine subjektive Stellungnahme zum Folgenden darstellt, will der Sprecher die

Aufmerksamkeit des Partners gewinnen." (Zimmermann 1965: 28 f., Hervorhebung von mir) Eben diese Verwendung der Konjunktion ist bei Gaumann (1983: 104 ff.) mit "Absolutsetzen des Junktivs" gemeint.¹⁵ Damit wird nicht ausgeschlossen, daß mit dieser Verwendung von *aber* auch inhaltliche Gegensätze (mit)ausgedrückt werden können. Entscheidend für die funktionale Nähe der Zeitungsbeispiele zu den mündlichen Vor-Vorfeld-Ausdrücken bzw. Subjunktionen wie *weil* mit nachfolgendem Hauptsatzanschluß ist die besondere Hervorhebung der Konjunktion im syntaktischen Gefüge. Die festgestellte Tendenz zeigen die folgenden Kommentar-Ausschnitte:

(15) Bild, Schwierige Liebe, 9.4.96, S.2

DUTZENDE VON ZWIEBELN¹⁶ habe ich im Herbst in meinem Gärtchen eingebuddelt. Eigenhändig. [ABSATZ] VOR EINER Woche begannen sie zu sprießen. [ABSATZ] **ABER.** Keine einzige davon wird blühen. [...]

(16) RZ, Der Schein trügt, 27.3.96, S.2

In der Nacht der Nächte vergaßen die obersten Drahtzieher ein paar Sekt-selige Stunden lang, daß ihre Traumfabrik keinen Grund zum Träumen hat. **Denn:** Die Produktionskosten (im Schnitt 54 Millionen Dollar pro Film) steigen kontinuierlich, die Gagen der Topstars haben die 20-Millionen-Marke überschritten. Außerdem floppten zu viele hochgehandelte Streifen am Markt. **Und:** Unter den ersten Trophäen-Gewinnern befand sich keine Produktion der sieben in Hollywood ansässigen Major-Studios.

Die unterstellte Hervorhebung geschieht hier entweder durch Doppelpunkt oder Punkt. Im Kommentar-Korpus verwendet wurden die Konjunktionen *oder* (1 mal), *und* (2), *denn* (2), *aber* (5). Außerdem erinnert *aber* im Vor-Vorfeld an andere metakommunikative Adverbialausdrücke wie *nur*, *stattdessen* und *wäre* mit ihnen womöglich austauschbar: In allen belegten Fällen knüpfen *aber* und *denn* an Vorgängerstrukturen und bringen ein entgegengesetztes bzw. einschränkendes Argument. Die Wirkung als eigenständiger Ausdruck aus eigener Kraft ist offenbar dann größer, wenn der Doppelpunkt als "Anzeiger" einer syntaktischen Projektion auf die Folgestruktur nicht benötigt wird (vgl. Beispiel (15)).

¹⁴Der Wert seiner Belege wird allerdings geschmälert durch eine fehlende, heutigem Standard entsprechende Transkription.

¹⁵Zur Interpretation von Pausen vgl. Gaumann (1983: 119 ff.)

¹⁶Bei der Wiedergabe von Kommentar-Ausschnitten aus 'Bild' mußte ich das ungewöhnliche Format berücksichtigen. Die hier in Versalien wiedergegebene Partie erscheint im Druck fett gesetzt und herausgestellt, aber in Groß-Klein-Schreibweise.

Analogien zu den textstrukturierenden Adverbialausdrücken gibt es bei *denn*, das im Beispiel (16) die Einordnung in eine größere Texteinheit bzw. einen Argumentationsgang leistet. Möglicherweise eignet sich *denn* als Vor-Vorfeld-Element in der Schriftsprache besonders gut, da es einerseits — im Gegensatz zu *weil* — auch normgrammatisch koordinierend verwendet wird und gleichfalls kausale Semantik aufweist: Kommentierenden Journalisten bietet *denn* in Verbindung mit Doppelpunkt oder Punkt offenbar eine gleichermaßen "augenfällige" und — das ist entscheidend — akzeptablere Variante der Hervorhebung als Konjunktionen wie *weil* mit der "falschen" Hauptsatz-Syntax. Andererseits kommt *denn* in der mündlichen Sprache überhaupt selten vor, weshalb es als Element der Schriftsprache eingestuft wurde (Eisenmann 1973: 143). Insofern fügt sich *denn* besonders gut in diese Betrachtung einiger Konjunktionen im Vor-Vorfeld: In Tageszeitungs-Kommentaren wird die Funktion von mündlichen ‚Subjunktionen‘ im Vor-Vorfeld (z.B. *weil* + Hauptsatzstellung) auf die beiordnenden Konjunktionen übertragen. Da die Wortfolge bei *denn* (und womöglich weiteren Konjunktionen) eben die erwartete ist, wird statt der "mündlichen" Syntax ein anderes Verfahren der Hervorhebung erforderlich, etwa als Imitation einer "mündlichen" Pause mit Hilfe von Satzzeichen.

Auch die Konjunktion *und* wird mit diesem Verfahren hervorgehoben. Der Satz in Beispiel (16) ohne Doppelpunkt und nachfolgender Großschreibung würde zwar nicht grundlegend seine Bedeutung verändern, jedoch unauffälliger wirken.¹⁷

4.3 Vor-Vorfeld und asyndetischer Inhaltssatz

Vor-Vorfeld-Besetzungen können einen sogenannten "abhängigen Hauptsatz" projizieren. Dieser liefert dann die "notwendige Ergänzung des Verbs, wenn auch in etwas ungewohnter syntaktischer Verpackung." (Auer 1997: 79) Dabei steht in den mündlichen Vor-Vorfeld-Belegen in der Regel ein wiederum ergänzungsbedürftiges Verbal-Syntagma, typischerweise (aber nicht zwingend) ein Verbum dicendi oder sentiendi. Statt mit abhängigem Ergänzungssatz ("Nebensatz", eingeleitet mit *daß*, *ob* oder einem Fragewort) erfolgt die Vervollständigung dieses Syntagmas mit einem abhängigen Hauptsatz. Die Leistung der Struktur entspricht den vielfältigen Varianten

¹⁷Damit kann nicht ausgeschlossen werden, daß Journalisten auch aus genereller Absicht (z.B. erwünschte bessere Textstrukturierung) dieses Verfahren verwenden. Ballek (1980: 126) beobachtete die "Vermeidung" von Hauptsatzreihen in Zeitungstexten, "auch dann, wenn die einzelnen Hauptsätze durch Konjunktionen in engem Zusammenhang stehen".

des Typs "Inhaltssatz" (auch: "Ergänzungssatz"); asyndetische Anschlüsse dieser Art sind von der Normgrammatik sanktioniert (vgl. Duden 1995: 738-758).

(17) BEWERBUNG QUALITÄTSPRÜFUNG, Rollenspiel (zit. nach Auer 1997: 79)

B: das Is ja grade das REIZvolle an der aufgabe.(-)[also:
IF: [<<pp>mm >
B: (-) MICH: hat beSONders angesprochen(-)ah Sie:(-)Sie LEgen wert
auf (-)FÜHrungsqualitäten,=aber .hh ich hatte den EINdruck daß es
eben im WEsentlichen auch (.) um die zuSAMMenarbeit mit anderen
gruppen geht, .hh ((etc.))

Die asyndetischen Syntagmen dienen im Gespräch der Vermeidung zu tiefer Einbettungen (Hypotaxe) und damit der pragmatischen Hervorhebung des grammatischen Nebensatzes. "Dadurch wird die pragmatisch markierte Syntax der schriftsprachlichen Hypotaxe (übergeordneter Matrixsatz = weniger wichtige / Rahmungsfunktion, untergeordneter Komplementsatz = wichtigere inhaltliche Information) korrigiert." (Auer 1997: 80) Viele schriftliche Belege in Kommentaren sind gekennzeichnet von dieser Art der Vor-Vorfeldbesetzung.

(18) RZ, Im Zeichen der Krise, 8.3.96, S. 2

Kürzlich rüttelte ein Erdbeben an den Hochhäusern in Taipeh. Die Insel-Chinesen nahmen es gelassen. Sie wissen, ihrem Staat drohen Erschütterungen ganz anderer Art: Das rote Mutterland feuert Raketen über die Straße von Formosa.

(19) FR, Dumme Franzosen?, 2.3.96, S. 3

((Der Kommentar beleuchtet die Entscheidung Frankreichs, eine Berufsarmee einzuführen.))

Diese Diskussion fehlt bislang in Bonn. Der Eindruck drängt sich auf, die Wehrpflicht – die im Kalten Krieg ohne Alternative war – ist zur heiligen Kuh geworden. [...]

Für Beispiel (19) gibt eine einfache Erklärung: Die asyndetische Konstruktion ermöglicht es dem Kommentator, die Syntax zu vereinfachen, was angesichts der Satzlänge sowie einer zusätzlichen Parenthese im Folgesyntagma plausibel scheint. Elmauer (1973: 208) vertritt die Meinung, daß mit der Komplexität des Syntagmas die Bereitschaft steigt, in der Schriftsprache asyndetische Inhaltssätze zuzulassen. Man

könnte mit Blick auf den Kommentar ergänzen, daß mit steigender Komplexität eines Syntagmas dessen Eigenschaft abnimmt, einem Argument besonderen Nachdruck zu verleihen.

Wie dies dennoch in Beispiel (18) gelingt, ist für viele meiner Belege typisch: Im einleitenden Syntagma steht ein Verbum dicendi oder sentiendi. Aufgrund der Kürze scheint mir die Erklärung als Strategie der Syntaxvereinfachung nicht schlüssig. Nach einem aufschlußreichen Experiment gelangt Elmauer (1973: 205 f.) zu dem Ergebnis, daß sich explizite Redeeinleitung, Hervorhebung bzw. "Emphase" (vgl. dazu Lüger 1995: 136) positiv auf die Akzeptanz einer Vor-Vorfeld-Konstruktion in der Schriftsprache auswirken. Die Hervorhebung geschieht auf die gleiche Weise wie in den mündlichen Beispielen (s.o.): Mit der Wahl des asyndetischen Inhaltssatzes wird die pragmatische Relevanz der syntaktisch untergeordnete (abhängige) Hauptsatz der des einleitenden Syntagmas übergeordnet. Es dürfte auch hier unmittelbar einleuchten, daß sich solche Hauptsatz-Strukturen nach einem einleitenden, "redeankündigenden" Satzteil mit Verbum dicendi oder sentiendi in argumentativen Texten ideal als Strategie der Argumentation eignen. Denn: "Der Sprecher kennzeichnet damit die Aussage explizit als seine eigene nicht-verbindliche Meinung." (Elmauer 1973: 202)

Zwei weitere Verwendungsweisen asyndetischer Inhaltssätze sind noch nachzutragen: Die "Feststellungen" (siehe Beispiel (20)) und an Zitate erinnernde Belege (siehe Beispiel (21)). Sämtliche Konstruktionen wurden von FR, RZ und 'Bild' verwendet und finden sich zahlenmäßig in etwa gleich über alle drei Blätter verteilt.

(20) Bild, Ärzte schlampig?, 29.3.96, S. 2

ÄRZTE MÜSSEN zwar jeden Verdacht den Gesundheitsämtern anzeigen – doch ihre Meldemoral war offenbar höchst schlampig. [ABSATZ] **JEDER MEDIZINSTUDENT lernt:** Nur lückenlose Daten können die möglichen Ursachen einer Krankheit erhellen. [ABSATZ]

(21) RZ, Die späte Wahrheit, 16./17. 3.96, S. 1

Rettung kann nur von außerhalb kommen. Unsere Aktion HELFT UNS LEBEN will dazu beitragen. **Will den Betroffenen sagen:** Ihr seid nicht vergessen!

Bei den "Feststellungen" handelt es sich nach meiner Auffassung um ein typisch schriftsprachliches Vor-Vorfeld, denn sie unterscheiden sich in fast allen Fällen deutlich von den mit Verba dicendi oder sentiendi gebildeten Syntagmen. In diesen Fällen tritt die Semantik des einleitenden, ergänzungsbedürftigen Teils des Syntagmas noch weiter zurück. Hätte der Kommentator etwa in Beispiel (20) einen Nebensatz mit *daß* angeschlossen, wäre die Wirkung (der pragmatischen Relevanzumstufung) bei weitem nicht so stark ausgefallen, womöglich verloren gegangen.

Zwar ist die Ähnlichkeit der Verben der Feststellung (häufig eine Konstruktion aus *sein* und Prädikativ) mit der ersten Gruppe nicht zu leugnen. Ich meine aber, daß *sagen*, *behaupten*, *wissen* tendentiell stärker die Semantik des subjektiven Sprechens und Empfindens: der "persönlichen Darstellung der Auffassungsweise" (Brinkmann 1971: 638) erfüllen. Formulierungen wie *es bedeutet*, *es ist richtig*, *der Student lernt* drücken dem Leser im Gegensatz dazu nicht nur verbindlicher ("objektiviert") die beschriebenen Sachverhalte und Zusammenhänge aus; sie beschreiben in erster Linie nur das Subordinationsverhältnis von Feststellungsmarkierung zur Feststellung selbst, ohne dabei einer Semantik des Sprechens oder Empfindens zu bedürfen. Sie sind noch stärker "konzeptuelle Relation" (vgl. Beaugrande & Dressler 1981: 190 f.) des Kommentators, und dazu mag passen, daß ich nach Durchsicht mehrerer großer Korpora nicht einen einzigen mündlichen Beleg finden konnte. Diese "Feststellungen" sind in meinem Kommentar-Korpus ein häufiger verwendetes Muster. Auf sie trifft die Beschreibung von Große (1974: 429) zu als "Es ist der Fall'-Aussagen". Ebenso verweist Lüger (1995: 133) auf "Präsätze", die im Kommentar bezeichnenderweise hypotaktische Gefüge hervorbrächten. In der Tat gibt es Gegenbeispiele, die zeigen, daß offenbar nicht jede Konstruktion mit *daß* von einem asyndetischen Inhaltssatz ersetzt werden kann. Dies ist der Fall, wenn die "Bindung" zwischen den beiden Teilen zu schwach, wenn die Verlagerung der Betonung vom ersten zum zweiten Syntagma logisch falsch wäre oder wenn sie einfach nicht erwünscht ist.

4.4 Linksversetzung und Freies Thema

Aus dem weiten Feld der möglichen Varianten von Linksversetzung (Beispiel (22)) und Freiem Thema (Beispiel (23)) soll je ein Beleg aus der Mündlichkeit genügen, um die

ohnehin ähnliche Struktur zu illustrieren¹⁸. Ich beschreibe sie hier, anders als in Sturm (1997), als die Pole eines Kontinuums und verzichte auf weiterreichende Differenzierungen. Linksversetzung und Freies Thema dienen in Gesprächen als Thematisierungsmittel. Dabei wird das fokussierte Thema im Vor-Vorfeld genannt und (zumindest bei der Linksversetzung) im Vorfeld von einem Pronomen wieder "aufgenommen".

(22) K1 (zit. nach Selting 1993: 306)

((Thema: I's verstopfte Ohren))

N: irgnwie erklärn kann man sich das schon also ICH wär da schon
längst mit hIngegagn
I: n ich bIn ÄRZtegänger ne Ärztegänger ne (---) schIeb das immer Auf
bis zum GEHTnichmehr
N: [((kichert))
I: [((lacht))
N: nämlich ne FREUNdin von mir die is auf eim o (.) äh ohr tAub
<all> M(/ \)
N: (---) un da wußte sie AU nich woher das kOmmt ((etc.))

(23) SCHEIBENWISCHER 1 (zit. nach Auer 1997: 77)

A: Ja:= also (d)s isch UNmöglich.=des würd ich dir also auf
[KEInen fall
B: [UNmöglich.(-)UNmöglich.
A: ha NE also; bei allem WOHLwolle(-).h wenn des JETZT d₁' des des des
des wird IMmer schlIMmer du der (.) SCHNEE=des wird immer
STÄRker=ich habs auto jetzt schon in gaRAge gstellt.
B: ja.=

Es muß hier genügen darauf hinzuweisen, daß Linksversetzung und Freies Thema in Gesprächen "als systematische Ressource für die Lösung bestimmter interaktiver Aufgaben genutzt" werden (Selting 1993: 303). Dazu gehören (i) die markierte Topikalisierung als besonders hervorgehobene Möglichkeit, noch nicht (oder nur am Rande) angesprochene Sachverhalte als neue Themen einzuführen. Oder sie stärker zu betonen, "um einen neuen Ausgangspunkt für die weitere Gesprächsentwicklung vorgreifend zu verdeutlichen" (ebd.: 308). Ferner besteht (ii) die Möglichkeit, daß "lokal kohärent anknüpfende und weiterführende Konstituenten" von der Vor-Vorfeld-Struktur topikalisiert werden, etwa als Fortsetzung einer Erzählung oder die Einleitung einer

¹⁸Vgl. die Diskussion in Altmann (1981), Auer (1997: 77 ff.) und Selting (1993), insbesondere die voneinander abweichende Einschätzung der Linksversetzung. Auer (1997) behandelt sie nicht als Vor-Vorfeld-Besetzung.

Begründung. Schließlich findet die Struktur in Gesprächen Verwendung, um (iii) Zeit zu gewinnen für den Aufbau einer syntaktischen Projektion, so das Rederecht zu behalten und unter Umständen "Emphase" zu erzeugen (ebd.: 311-313).

Unter den zahlreichen (insgesamt 59) Belegen im Kommentar-Korpus stechen folgende Funktionen und Verwendungsweisen von Linksversetzung und Freiem Thema heraus: Sie werden (i) als Mittel der Hervorhebung eingesetzt. Die Struktur dient offenbar weniger der besseren Übersicht oder Textverständlichkeit (wie etwa die langen asyndetischen Inhaltssätze), sondern in erster Linie der Verdeutlichung, Betonung. Dabei fokussiert der Kommentator stets einen bestimmten Aspekt seiner Argumentation. Obwohl sich die Funktion weitgehend mit mündlichen Topikalisierungs- oder Fokussierungsstrategien deckt, wirken viele Beispiele nicht authentisch-mündlich, weil schwache Pronomina verwendet werden, wie in in Beispiel (24). Anders, und für mich intuitiv überzeugender, verfährt der 'Bild'-Kommentator in Beispiel (25). Im zitierten Beleg gelingt es ihm, durch Verwendung von *die* (statt *sie*) einen authentisch-mündlichen Ton zu treffen. Und im übrigen die Thematisierung so zu gestalten, als würde ein Einwand, eine Frage des Lesers vorweggenommen. Die Variante mit starkem Pronomen ist für FR und RZ nicht belegt, also eventuell sanktioniert.

(24) RZ, "Baum-Schule", 25.4.96, S. 2

[BEGINN] **Der Wald**, er bietet Lehrstoff in Hülle und Fülle: über faszinierende Flora und Fauna. Über den Wert gesunder Lebensräume. Über die Zerstörungskraft der Zivilisation...

(25) Bild, Ganz schön umtriebige, 9.4.96, S. 2

NUR MIT einer Enttäuschung über die Rentner müssen die Politiker fertig werden: [ABSATZ] TEILZEITARBEIT am Ende ihres Berufslebens, die wollen nur elf Prozent. [ABSATZ] SCHAFFEN – und dann frei sein. [ABSATZ] EIN LANGER WEG. Aber ein gutes Ziel. [ENDE]

In anderen Fällen geht keine hervorhebende Wirkung vom Vor-Vorfeld aus, stattdessen dient es lediglich (ii) der besseren Strukturierung der Information im Syntagma. Die Verlagerung der ungewöhnlich langen Nominalphrase: *der "Friede"*,

den Israel erlebt, für den es mit vielen Soldatenleben eroberten Boden aufgibt, vom Vorfeld ins Vor-Vorfeld ermöglicht dem Kommentator, einen Teil der Information, die erst innerhalb des Themas gegeben wird, aufzuwerten. Die Syntax wird dabei zwar umfangreicher, da das zusätzliche Pronomen eine weitere Konstituente darstellt; doch wirkt sich die Umstrukturierung positiv auf die Rezeption der komplexen Struktur aus: Als Entlastung. Der Relativsatz-Einschub dürfte die Entscheidung zum "Verstoß" gegen die grammatische Norm außerdem erleichtern (siehe Beispiel (26)). Die spezifische Leistung dieser Variante im Kommentartext läßt daher den Schluß zu, daß es sich um ein Muster handelt, daß sich nicht an einem mündlichen Vorbild bzw. dessen Funktion orientiert. Während nämlich die Belege vom Typ (i), jedenfalls solche mit starkem Pronomen, ganz analog zum typisch-mündlichen Gebrauch der Fokussierung dienen und im Kommentar meistens als absatz- oder texteinleitendes Signal Verwendung finden, ist dies für den Typ (ii) gar nicht denkbar: Denn Einleitungen sollen, wie der gesamte Text, nicht nur prägnant sein und den Leser anziehen (vgl. Kapitel 3); eine solche, mehrstufig eingebettete Syntax im Vor-Vorfeld zum Zweck der Fokussierung ist einfach unplausibel.

(26) FR, Das Ziel der Bomben, 4.3.96, S. 3

Viele Israelis fühlen sich getäuscht und eingelullt. Frieden und Sicherheit sind untrennbar verbunden, aber der "Friede", den Israel erlebt, für den es mit vielen Soldatenleben eroberten Boden aufgibt, er bringt keine Sicherheit und hat für immer mehr Menschen folglich keinen Wert. [...]

Schließlich gibt es noch (iii) eine erwähnenswerte Variante im Kommentar, die als eine Art "Überschrift" im Text realisiert wird. Sie ist syntaktisch auffällig, weil — anders als beim Typ (i) und (ii) — kohäsive Mittel (z.B. Pronomina) fehlen. Diese Freien Themen haben den Charakter einer Überschrift oder Bildunterzeile, also von Textbestandteilen, die zum Routine-Repertoire des kommentierenden Redakteurs gehören (daher auch die begriffliche Anleihe). Sie wirken denn auch typisch schriftlich, wenngleich ihre Syntax wohl von keiner der größeren Grammatiken als akzeptabel bewertet wird. Die Mehrzahl der Belege will, ähnlich der Gruppe (i), offenbar eine Thematisierung herbeiführen. Für diese gilt dann, daß sie keinen lokalen Fokus herstellen, sondern in der Regel einen thematischen Neubeginn, wie in Beispiel (27). Es handelt sich beim Typ (iii) also um eine spezifisch schriftsprachliche Form, die als stilistische Weiterentwicklung bzw. Umwertung eines mündlichen Strukturmusters angesehen werden kann; in diesem Fall sogar aufgrund der Besonderheiten des betrachteten Mediums:

(27) RZ, Leipzig — liest sich gut, 28.3.96, S. 2

In diesem Jahr lädt die Stadt an der Pleiße zur Entde[c]kungsreise des weitgehend unbekanntem Nachbarn Polen ein. Wahlverwandtschaft: Das Land weist ähnliche Verhältnisse auf, wie sie seinerzeit nach der Wende in der DDR vorherrschten. [...]

Aus heutiger Sicht ist das Urteil Mittelbergs (1967: 311), die 'Bild'-Zeitung verwende eine "Steno- und Morsesyntax", wohl am besten anhand der folgenden Belege zu verstehen¹⁹, die ich der Vollständigkeit halber an dieser Stelle ergänze und die fast nur in 'Bild' belegt sind. Sie orientieren sich offenbar an einem mündlichen Syntax-Vorbild, weil die Beispiele nicht vorausgreifend "kommentieren", sondern zunächst das Thema nennen bzw. "fokussieren", bevor es weiter ausgeführt oder kommentiert wird. Diese Form des Freien Themas ist in den Kommentaren immer als extreme Variante ohne anschließende Wiederaufnahme durchgeführt und steht am Text- bzw. Absatzanfang. Sie belegt eindrucksvoll das Gespür der 'Bild'-Kommentatoren, ihren Lesern "aufs Maul zu schauen" (vgl. Kapitel 3).

(28) Bild, Mehr Geld für die Forschung, 4.4.96, S. 2

[BEGINN] KEINER WEIß, was Rinderwahn überträgt, schon gar nicht, wie er zu behandeln wäre. [ABSATZ] AIDS? Kein Medikament in Sicht.
[ABSATZ] RHEUMA? Bitte gehen Sie zur Kur, mehr können wir nicht für Sie tun. [ABSATZ] DIE MEISTEN KREBSARTEN? Dunkel sind Ursache, fragwürdig viele Behandlungsmethoden.

(29) Bild, Made in Argentinien, 28.3.96, S. 2

[BEGINN] MELDEPFLICHT, Schulpflicht, Schifffahrts-Anlagepflicht.
[ABSATZ] AUCH DIE Kelly Family weiß seit einigen Tagen, wie pflichtbewußt deutsche Beamte sind. [ABSATZ]

(30) Bild, Mama Madonna, 17.4.96, S. 2

[BEGINN] MADONNA, der Popstar. [ABSATZ] KEINE andere Frau hat sich auf der Bühne so schamlos gezeigt wie sie. [ABSATZ]

¹⁹Eine weitergehende Rezeption dieser umfassenden Darstellung der Syntax der Bild-Zeitung verbietet sich nach meiner Auffassung wegen des großen zeitlichen Abstands der Arbeit von Mittelberg (1967) zum Korpus von 1996.

5. Quantitatives Ergebnis und Tendenzen

(31) Tabelle

Kap.	Merkmal	Frankfurter Rundschau	Rhein-Zeitung	Bild	Summe
4.1	Adverbialausdruck	17	22	8	47
4.2	Konjunktion	nb.	5	4	9
4.3	Asyndetischer Inhaltssatz	6	12	15	33
4.4	Linksversetzung (proto)	2	5	6	13
4.4	Linksversetzung / Freies Thema	6	8	3	17
4.4	Freies Thema (ohne Wiederauf.)	3	18	18	39
	Adverbialsatz	5	12	5	22
	substantivische VV-Besetzung	1	3	12	16
	<i>ja-nein</i> -Paradigma	nb.	2	2	4
	vokativische VV-Besetzung	3	2	4	9
	Gesamt	37	89	77	199

Das quantitative Ergebnis erlaubt eine erste Orientierung über die schwerpunktmäßige Verwendung von Vor-Vorfeld-Ausdrücken sowie über offensichtlich weniger bedeutsame Strukturen. Abgesehen vom Adverbialsatz (vgl. Auer 1997: 67 ff.; Sturm 1997: 106 ff.) habe ich hier alle für den Tageszeitungskommentar wichtigen Muster im Detail besprochen. Das Ergebnis zeigt: Die FR bedient sich nur zurückhaltend der Syntax der Gesprochenen Sprache; ihre Belege aus dem Komplex Linksversetzung/Freies Thema sind meist spezifisch "schriftlich" (vgl. Kapitel 4.4). Dagegen tendieren sowohl die RZ als auch 'Bild' weit häufiger zur spezifisch mündlichen Vor-Vorfeld-Gestaltung, wobei 'Bild' — zunächst überraschend — beim Gebrauch der für den Kommentar so geeigneten Adverbialausdrücke gegen die allgemeine Tendenz zurückbleibt. Auf den zweiten Blick deckt sich der statistische Befund mit dem intuitiven Eindruck beim Lesen der Kommentare der Bild-Zeitung: Sie sind häufig keine. Es ist nicht auszuschließen, daß 'Bild' eine stilistische Vorbildschaft für die RZ erfüllt, FR-Kommentatoren halten sich auffallend zurück.

Die mutmaßlich starke Orientierung an vorbildlicher, schriftsprachlich korrekter Ausdrucksweise könnte der Grund dafür sein, daß die FR-Kommentare beim

Gebrauch normgrammatisch fragwürdiger Muster quantitativ gesehen zurückbleiben. Dies unterstellt umgekehrt gerade jenen Merkmalen mündlicher Syntax, die die FR (wenn überhaupt) häufiger einsetzt, einen höheren "Stellenwert" (im Sinne von schriftlich akzeptabler). Außerdem erlaubt mehr Textumfang (die FR hat die längsten Kommentare), etwa statt Linksversetzung/Freiem Thema solche Strukturen zur Themen-Fokussierung einzusetzen, die als "korrekter" betrachtet werden, auch wenn sie mehr Platz verbrauchen. Dies bedeutet aber auch: Die RZ-Kommentatoren, verglichen mit ihren 'Bild'-Kollegen großzügig mit Textlänge ausgestattet, bevorzugen die mündlichen Muster ohne (Platz-)Not, das heißt: aus Gründen höherer Funktionalität der Struktur. Die Rhein-Zeitung erwies sich daher nicht nur als statistischer Spitzenreiter; vielmehr muß der ohnehin hohe Wert vor diesem Hintergrund noch stärker gewichtet werden.

6. Ausblick

Meine eingangs formulierte Hypothese einer weitreichenden Übereinstimmung zwischen der Syntax der Gesprochenen Sprache und jener im Tageszeitungskommentar ist bestätigt worden. Ich halte es daher für gerechtfertigt, von einem Vorbild der umgangssprachlichen Syntax für diese argumentative Textsorte zu sprechen. Jedenfalls gilt dies für die hier untersuchten Kommentare deutscher Tageszeitungen, die ein breites Spektrum der aktuellen deutschen Presselandschaft beispielhaft vertreten. Die regelmäßige Verwendung der meisten Satzrandstrukturen spricht grundsätzlich gegen Vorbehalte der Redaktionen aufgrund entsprechender normgrammatischer Restriktionen. Für eine ganze Reihe von Merkmalen kann sogar aufgrund der Ähnlichkeiten in Frequenz und Funktion von einem medienübergreifenden Gebrauch gesprochen werden, der im Einzelfall eine medienspezifische Ausprägung erhält. Andererseits zeigen die Kommentare aller drei Zeitungen auch die Grenzen solcher Vertextungsverfahren in der Schriftlichkeit auf: Ebenso, wie Abbrüche oder Anakoluthe als "krasse" Verstöße gegen die grammatische Norm in Zeitungskommentaren nicht auftreten, verhindert die Schriftnorm offenbar auch den Gebrauch von Subjunktionen mit Hauptsatzanschluß.

Aus linguistischer Sicht interessiert, warum Journalisten diese Formen in Kommentaren bevorzugt und regelmäßig verwenden. Der Vergleich der charakteristischen mündlichen Leistungen der Satzrandstrukturen mit dem Gebrauch in Kommentaren ergab darüber Aufschluß und erbrachte ein recht heterogenes Bild: Neben einigen ohnehin auch schriftlich etablierten Verfahren der Hervorhebung, Textstrukturierung oder Satzgliederung eigneten sich die Kommentatoren mündliche Muster an, um den linken Satzrand bzw. das Vor-Vorfeld spezifisch-schriftlich "umzuwerten". Diese topologische Position wird im Kommentar gestaltet, um zu argumentieren, einen Dialog zu inszenieren (zu 'ja' und 'nein' und den Vokativen vgl. Sturm 1997: 126 ff.), zur Syntaxvereinfachung, besseren Verständlichkeit und Textgliederung, oder weil sie offenbar in einen größeren zeitungsspezifischen Kontext passen (ein prägnantes Beispiel dafür sind Freie Themen als "Überschriften" im Text). Andererseits ist in nicht wenigen Fällen der kommentarmäßige Gebrauch auch der mündliche. So dienen Satzrandstrukturen zur Lösung spezieller Anforderungen der Textsorte: Besonders auffällig erscheint mir die Vielzahl von 'Adverbialausdrücken' zur metapragmatischen Verkettung, Einleitung, Einordnung, Hervorhebung oder abschließenden Bewertung. Sie stehen in enger Verbindung mit einer nachrichtlichen

"Vorgeschichte" und haben sich als besonders hilfreich erwiesen, zu argumentieren, Meinung zu äußern. Um komplexe Sachverhalte zu beschreiben oder darin einzuführen, werden frequent mündliche Fokussierungsstrategien mit Freiem Thema und Linksversetzung eingesetzt. Sie sind kommentarspezifisch, weil das Genre weniger die detaillierte Darstellung erfordert, als die rasche Präsentation von Tatbeständen und Sachverhalten, um im Anschluß daran eine Argumentation aufzubauen.

Es sei abschließend darauf hingewiesen, daß sich einige dieser Merkmale tatsächlich in ein Verhältnis zur "Dramaturgie" des Kommentars setzen lassen. Während Strategien der Kommentierung tendentiell dem Ende des Textes oder Absatzes zufallen, sind Fokussierungen, "Überschriften" und andere Mittel der Thematisierung vorzugsweise am Text- oder Absatzbeginn zu finden. Dagegen waren Verfahren der Gliederung, Hervorhebung und Argumentation in allen Textteilen positioniert. Dennoch: Es bleibt sehr fraglich, ob sich dieses zwar differenzierte, aber auch mit Verallgemeinerungen verbundene Bild bis zum einzelnen Kommentator hin stringent "durchhalten" läßt. Es gibt in jeder Zeitung, auch in 'Bild', Journalisten, die — womöglich aus persönlicher Abneigung — ohne die hier dargelegten Satzrandstrukturen in dieselben Textformate hineinarbeiten wie die Mehrzahl ihrer Kollegen, die sich der umgangssprachlichen Syntax bedienen.²⁰

²⁰Auf eine stilistische "Polarisierung" im Kollegium der Redakteure wies mich eine Korrektorin der 'Rhein-Zeitung' im persönlichen Gespräch hin, die das Blatt aufgrund ihrer Tätigkeit als professionelle Leserin kennt.

7. Literatur

- Altmann, Hans (1981), Formen der "Herausstellung" im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen (= Linguistische Arbeiten 106), Tübingen, Niemeyer [Phil. Diss].
- Auer, Peter (1991), Vom Ende deutscher Sätze. In: ZGL 19, 139-157.
- Auer, Peter (1997), Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im Gesprochenen Deutsch. In: P. Schlobinski (ed.), Syntax des Gesprochenen Deutsch, Opladen, Westdeutscher Verlag, pp. 55-91.
- Ballek, Beatrix (1980), Zur Syntax in den österreichischen Tageszeitungen "Die Presse" und "Kurier". In: P. Wiesinger (ed.), Sprache und Name in Österreich. Festschrift für Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 6), Wien, Braumüller, pp. 114-132.
- Baumgärtner, Klaus (1959), Zur Syntax der Umgangssprache in Leipzig (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin), Berlin, Akademie-Verlag [Phil. Diss.].
- Beaugrande, Robert-Alain de & Dressler, Wolfgang Ulrich (1981), Einführung in die Textlinguistik (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28), Tübingen, Niemeyer.
- Behaghel, Otto (1899), Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch. In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 17/18, 213-232.
- Beneš, Eduard (1971), Die Besetzung der ersten Position im deutschen Aussagesatz. In: H. Moser et al. (eds.), Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik (= Sprache der Gegenwart 17), Düsseldorf, Schwann, pp. 160-182.
- Brendel, Detlef & Grobe, Bernd (1976), Journalistisches Grundwissen, München, Verlag Dokumentation.
- Brinker, Klaus (³1992), Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden (= Grundlagen der Germanistik 29), Berlin, Schmidt.
- Brinkmann, Hennig (²1971), Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung, Düsseldorf, Schwann, Bußmann, Hadumod (²1990 [1983]), Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart, Kröner.
- Döhn, Lothar & Klöckner, Klaus (1979), Medienlexikon, Baden-Baden, Signal.
- Dovifat, Emil/Wilke, Jürgen (⁶1976), Zeitungslehre. Band 1: Theoretische und rechtliche Grundlagen, Nachricht und Meinung, Sprache und Form (= Sammlung Göschen 2090), [Neubearbeitet von Jürgen Wilke.] Berlin, New York; de Gruyter.
- Drach, Erich (⁴1963 [1937]), Grundgedanken der deutschen Satzlehre, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- [Duden 1995] Drosdowski, Günther (⁵1995) (ed.), Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (= Der Duden in 12 Bänden, 4), Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich; Dudenverlag [cit. Duden 1995].
- Eggers, Hans (1961), Wandlungen im deutschen Satzbau. In: Der Deutschunterricht 13/5, 47-61.
- Eggers, Hans (1962), Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Studium Generale 15/1, 49-59.
- Eisenberg, Peter (²1989), Grundriß der deutschen Grammatik, Stuttgart, Metzler.
- Eisenmann, Fritz (1973), Die Satzkonjunktionen in gesprochener Sprache (= Idiomatologia 2), Tübingen, Niemeyer.
- Elmayer, Ute (1973), Abhängige Hauptsätze in gesprochenen und verschriftlichten Texten. In: U. Engel & I. Vogel (eds.), Institut für deutsche Sprache. Forschungsberichte 7, Tübingen, Narr, pp. 193-217.
- Engel, Ulrich (1988), Deutsche Grammatik, Heidelberg, Groos.
- Fehr-Buchter, Claudine (1994), Linguistisches Profil zweier Schweizer Tageszeitungen. Kontrastive Analysen zwischen einer deutsch- und einer westschweizer Zeitung, "Tages-Anzeiger" und "24 Heures", Bern, Lang [Phil. Diss.].
- Flämig, Walter (1991), Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge, Berlin, Akademie Verlag.
- Fischer, Dieter (1983), Von Börne bis Kraus: Auseinandersetzungen um die Zeitung und ihre Sprache. In: Publizistik 28/4, 525-545.

- Fischer, Dieter (MS), Zeitungssprache — Dokumentation eines Klagetopos, insbesondere für das 19. Jahrhundert [Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Bonn].
- Fritz, Gerd & Straßner, Erich (1996) (eds.), Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert (= Medien in Forschung + Unterricht 41), Tübingen, Niemeyer.
- Gaumann, Ulrike (1983), "Weil die machen jetzt gleich zu". Angabe- und Junktivsatz in der deutschen Gegenwartssprache (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 381), Göppingen, Kümmerle [Phil. Diss.].
- Glück, Helmut & Sauer, Wolfgang Werner (1990), Gegenwartsdeutsch (= Sammlung Metzler 252), Stuttgart, Metzler.
- Günthner, Susanne (1993), "...weil — man kann es ja wissenschaftlich untersuchen" — Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, 37-59.
- Große, Ernst Ulrich (1974), Texttypen. Linguistik gegenwärtiger Kommunikationsakte. Theorie und Deskription [Vorabdruck], Stuttgart, Kohlhammer.
- Grubačić, Emilija (1965), Untersuchungen zur Frage der Wortstellung in der deutschen Prosadichtung der letzten Jahrzehnte (= Zagreber Germanistische Studien 2), Zagreb, Philosophische Fakultät der Universität.
- Gülich, Elisabeth & Raible, Wolfgang (²1979), Überlegungen zu einer makrostrukturellen Textanalyse — J. Thurber, 'The Lover and his Lass'. In: E. Gülich, K. Heger & W. Raible (eds.), Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten, Hamburg, Buske, pp. 73-99.
- Hellmann, Manfred W. (1976), Zur Dokumentation und maschinellen Verarbeitung von Zeitungstexten. In: Forschungsberichte des IdS 3, Tübingen, Narr, pp. 25-54.
- Hoberg, Ursula (1981), Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache (= Heutiges Deutsch I/10), München, Hueber [Phil. Diss.].
- Hoffmann, Ludger (1991), Anakoluth und sprachliches Wissen. In: ds 19, 97-119.
- Holly, Werner (1995), Secondary Orality in the Electronic Media. In: U.M. Quasthoff (ed.), Aspects of Oral Communication (= Research in Text Theory 21). Berlin, New York; de Gruyter, pp. 340-363.
- La Roche, Walther von (¹1988), Einführung in den praktischen Journalismus, München, List.
- Lüger, Heinz-Helmut (²1995), Pressesprache (= Germanistische Arbeitshefte), Tübingen, Niemeyer.
- Maurer, Friedrich (1926), Untersuchungen über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung (= Germanische Bibliothek II/21), Heidelberg, Winter [Phil. Diss.].
- Mittelberg, Ekkehard (1967), Wortschatz und Syntax der Bild-Zeitung (= Marburger Beiträge zur Germanistik 19), Marburg, Elwert [Phil. Diss.].
- Nail, Norbert (1985), Zeitungssprache und Massenpresse in der jüngeren Geschichte des Deutschen, In: W. Besch, O. Reichmann & S. Sonderegger (eds.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache. Zweiter Halbband, Berlin, New York; de Gruyter, pp. 1663-1669.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, Schulz, Winfried & Wilke, Jürgen (1995), Fischer Lexikon Publizistik, Massenkommunikation (= FTB 12260), Frankfurt/Main, Fischer.
- Nordmeyer, Ernst (1883), Die grammatischen Gesetze der deutschen Wortstellung. In: Vierzehntes Programm der Guericke-Schule (Ober-Realschule) zu Magdeburg, Magdeburg, Baensch.
- Ortner, Hanspeter (1985), Hervorgehobene Korrektur- und Bestätigungssignale in Texten geschriebener Sprache. In: E. Koller & H. Moser (eds.), Studien zur deutschen Grammatik. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 25), Innsbruck, Institut für Germanistik.
- Pfeil, Monika (1977), Zur sprachlichen Struktur des politischen Leitartikels in deutschen Tageszeitungen (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 217), Göppingen, Kümmerle [Phil. Diss.].
- Piirainen, Ilpo Tapani & Airismäki, Jarmo (1987), Sprache der Wirtschaftspresse. Untersuchungen zum Sprachgebrauch des 'Handelsblattes' (= Sprache der Wirtschaftspresse 49), Bochum, Brockmeyer.
- von Polenz, Peter, 1978, Geschichte der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.
- Prause, Jürgen (1988), Politisches Raisonement in der Presse. Untersuchungen zum Zeitungskommentar, [Unveröffentlichte Diplomarbeit, Institut für Journalistik der Universität Dortmund].

- Ramge, Hans (1994), Auf der Suche nach der Evaluation in Zeitungskommentaren. In: M. Moilanen & L. Tittula (eds.), *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*, Berlin, New York; de Gruyter.
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A. & Jefferson, Gail (1978), A Simplest Systematics for the Organization of Turn Taking for Conversation. In: J. Schenkein (ed.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*, New York, Academic Press, pp. 7-55.
- Sandig, Barbara (1973), Zur historischen Kontinuität diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: *ds 1*, 37-57.
- Schneider, Wolf (1996), *Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde*, München, Zürich; Piper.
- Schönbach, Klaus (1977), *Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchungen eines journalistischen Qualitätskriteriums*, Freiburg, München; Alber [Phil. Diss].
- Schlobinski, Peter, Kohl, G. und Ludewigt, I. (1994), *Jugendliche Sprechweisen*. München: Lincom.
- Schröder, Peter (1984), *Wortstellung in der deutschen Standardsprache* [Phil. Diss. Freiburg 1977, veröffentlicht Mannheim 1984].
- Selting, Margret (1993), Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linkssetzung und freiem Thema im Deutschen. In: *ZGL 21*, 291-319.
- Selting, Margret et al. (1998), Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem. In: *Linguistische Berichte 173*, 91-122.
- Straßner, Erich (1980), Sprache in Massenmedien. In: H.P. Althaus, H. Henne & H.E. Wiegand (eds.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen, Niemeyer, pp. 328-337.
- Sturm, Martin (1997), *Mündliche Syntax im Kommentar deutscher Tageszeitungen. Empirische Stilanalyse von "Frankfurter Rundschau", "Rhein-Zeitung" und "Bild" auf der Grundlage eines Vergleichs mit der Syntax der Gesprochenen Sprache* [Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg].
- Sturm, Martin (1998), Mündlichkeit als Stilmittel im schriftlichen Text. Zur Syntax der Gesprochenen Sprache im Kommentar der Tageszeitung. In: *Akten des 31. Linguistischen Kolloquiums* [im Druck].
- Thim-Mabrey, Christiane (1988), Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld. In: *Deutsche Sprache 16*, 52-67.
- Wackernagel-Jolles, Barbara (1971), *Untersuchungen zur gesprochenen Sprache: Beobachtungen zur Verknüpfung spontanen Sprechens* (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 33), Göppingen, Kümmerle.
- Weinrich, Harald (1975), Thesen zur Textsorten-Linguistik. In: *Gülich & Raible (1975)*, pp. 161-169.
- Weischenberg, Siegfried (1988), *Nachrichtenschreiben. Journalistische Praxis zum Studium oder Selbststudium*, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Zimmermann, Heinz (1965), *Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache* (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 30). Bern, Francke [Phil. Diss.].

Previously published in this series:

- No.1: Elizabeth Couper-Kuhlen, Coherent Voicing. On Prosody in Conversational Reported Speech (1998)
- No.2: Peter Auer, Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (1998)
- No.3: Susanne Günthner, Polyphony and the Layering of Voices in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech (1998)
- No.4: Margret Selting, TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (1998)
- No.5: Helga Kotthoff, Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality. Double or Contrastive Perspectivation in Conversation (1998)
- No.6: Peter Auer, From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech (1998)